

Gratwanderer und Grenzgänger sind wir Menschen Predigt in der Heiligen Nacht am 24/25. 12. 20

„Jetzt mach schnell! Wir müssen ja noch so vieles vor dem Fest erledigen. Du musst noch die Gans holen, ich noch zum Friseur, der Baum ist noch zu schmücken und Tante Erna muss rechtzeitig am Bahnhof geholt werden. Ich dreh hier noch durch, wenn Du weiter so trödelst.“

Nun, liebe Leser*innen, liebe Gemeinde in der Pfarrgruppe Rhein Hessische Schweiz, ich weiß nicht ob Sie sich in diesen Worten finden können? Vielleicht war es ja am in den Tagen vor dem Lockdown nach dem 4. Advent so ähnlich, als wir auch noch mit dem Wissen leben mussten, jetzt noch weniger Zeit zu haben, um uns auf das Fest mit allen seinen Anforderungen einzustellen und auch einzulassen.

Die Weihnachtsflüchtlinge hatten es in diesem Jahr besonders schwer, da ja Verreisen wohl auch nicht in die Tüte kommt – Mal von wenigen Findigen oder Sorglosen abgesehen.

Zuhause bleiben ist angesagt, selbst der Besuch der Gottesdienste, soweit noch möglich, vielen schon zu gewagt. Weihnachten ist heuer das, was nicht wenige sich wünschen: Eine absolut stille Zeit, wenig Termine und Veranstaltungen, ein Familienfest – aber eben nur ein Fest für zwei Haushalte mit wenigen Gästen. So haben wir es uns dann auch wieder nicht vorgestellt? Oder?

Das Tante Erna mit Ihren „so nützlichen“ Geschenken wegbleibt, wir von der einen oder anderen Überraschung netter alter Bekannter verschont bleiben, nur darüber lässt sich nur murren – Nur schlecht ist es wohl nicht.

Doch der biblische und somit auch der theologische Hintergrund des Festes bleibt auch unter diesen Umständen leicht auf der Strecke.

Aufbruch, Begegnung, Gastfreundschaft, Interesse an Fremden, eine helfende Hand, großzügige Spenden, Singen im Altenheim, Krankenbesuche in der Nachbarschaft oder gar im Krankenhaus sind selbst für uns Seelsorger kaum noch möglich. Sterbenden werden sich und einem ausgeklügelten Hygienekonzept überlassen.

Da bleibt gewiss vieles von der Botschaft auf der Strecke!

Heute morgen im Seniorenheim bin ich förmlich vor einer dementen Frau geflüchtet, die mir freudestrahlend mit der ausgestreckten Hand entgegenkam. Schließlich waren meine Begleiterin und ich schon dankbar hinter unseren FFP2 -Masken , überhaupt kurz auf die Gruppen gehen zu können , um eine weihnachtliche Kurzandacht mit Segen halten zu können.

Mitmenschlichkeit wird in diesen Tagen zu Gratwanderung und permanenten Quelle des Selbstmisstrauens: *Dass ich bloß keinem den Tod bringe* hält so manchen davon ab, Begegnung zu suchen, die Grenzen der Isolation, die in den letzten Monaten gewachsen ist, mutig zu überwinden. Schon ein freundliches Guten Tag scheint der eine oder andere Zeitgenosse als Bedrohung zu verstehen!

Im Spätfrühling, das Wetter war noch recht unangenehm, besonders in der Nacht, begegnete mir ein „Fahrradpilger“ der von England über Frankreich es bis zu uns in das schöne Rheinhessen geschafft hatte. Sein Pilgerpass zeigte, dass er schon in halb Europa unterwegs gewesen sein musste. Jetzt in Zeiten des Virus gelang es ihm immer schwerer Herberge und Verpflegung zu finden. Nur gut, dass im Pfarrheim nichts los war und ich ihn dort beherbergen konnte. Nach einem Frühstück am Morgen beim Lüning radelte er wieder seines Weges.

Wie geht es wohl Menschen, die jetzt im Lockdown unterwegs sind?

Welcher Hotelbesitzer hätte den Mut Maria und Josef zu beherbergen?

Gilt für Ställe auch ein allgemeines Beherbergungsverbot?

Könnte Josef so tun, als sei er auf einer Geschäftsreise, um ein Hotelzimmer zu erhalten?

Einen Notarzt rufen? Keine so gute Idee – Maria alleine auf der Entbindungsstation, Josef, der mutige Grenzgänger alleine vor der Klinik oder in der Abschiebehaft in Ingelheim?

Eine Krippe ohne Josef, gewiss ein absolutes theologisches No-Go!

Schließlich musste das Kind ein Nachfahre aus dem Hause Davids sein, ein königlicher Vorfahre des einfachen Zimmermannes! Wer hätte die Schwangere auf der Flucht nach Ägypten begleitet? Auch wenn ich es der tapferen und klugen Maria zugetraut hätte, sich alleine mit Kind auf der Flucht durchzuschlagen, lege ich hier doch schon aus mitmenschlichen Gründen Wert darauf, ihr diesen „wunderbaren Menschen“ an der Seite zu lassen, damit es bei allen Grenzüberschreitungen und Gratwanderungen nicht zur Katastrophe kommen musste.

So unnatürlich dieses ganze Geschehen um die Geburt des kleinen Jesus ist, soviel menschlicher, natürlicher und auch theologischer Sachverstand verbirgt sich hinter all den kleinen Details, die wir uns Jahr für Jahr immer gedankenloser präsentieren lassen, weil die Provokationen, ich möchte sagen, die Urschreie menschlicher Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Leben, von uns rücksichtslos unserem einfältigen Merkantilismus, Ästhetizismus und kollektiven familiären Egoismus geopfert werden.

Diese zu überwinden, ist der Grenzgang und die Gratwanderung, die ansteht, und in diesem Jahr vielleicht sogar einfacher ist, wenn im Dom kein Bachchor singt, kein Mädchenchor die Tonleiter übersteigt. Nachdenken angesichts der reduzierten Begegnungen, muss ja nicht zwangsläufig in suizidaler Grübeleien oder lapidaren häuslichen Besäufnissen oder Schweigeorgien innerhalb der Kernfamilien führen! Josef würde gewiss auch heute nicht locker lassen, und eine passende Unterkunft finden! Die Engel, die im Traum mit ihm sprachen, damit die Liebe zu Maria stark bliebe, er den Weg nach Ägypten rechtzeitig fände, diese Engel würden ihn auch

heute leiten. Engel sind irgendwie die Wegweiser, die es verhindern, dass unsere Grenzgänge und Gratwanderungen, in die uns der Geist Gottes immer wieder führen will, auch gelingen.

An Weihnachten wird Gott selbst zum Grenzgänger und „Grenzenübersteiger“, ER schafft ist mit der Hilfe dieser beiden Menschen, mit Josef und Maria, die sich dem Geist ganz öffnen können, weil sie vor der Botschaft der Engel nicht in ein „Ehrfurchtskoma“ fallen, sondern die richtigen Fragen stellen, um dann auch die möglichen Konsequenzen in menschlicher Freiheit zu ziehen.

Die finale Konsequenz aus diesem menschlich-göttlichen Beziehungsgefüge ist erstaunlich und beispiellos: Der EWIGE wird ein sterblicher Mensch, ein kleines, verwundbares, auf menschliche Sorge angewiesenes Kind, ganz den Kräften der Natur und der Zeitgeschichte unterworfen.

Ein Tabubruch, ein Grenzgang, der Himmel und Erde verschmelzen lässt.

Die alten Worte der Liturgie sagen es :

**„ siebenhundertzweiundfünfzig Jahre nach Gründung der Stadt Rom:
im zweiundvierzigsten Regierungsjahr des Kaisers Octavianus Augustus,
als auf dem ganzen Erdkreis Friede war;
im sechsten Zeitalter der Welt;**

**vor zweitausend Jahren: Da wollte Jesus Christus, ewiger Gott und Sohn des ewigen Vaters,
Gott von Gott und Licht vom Licht, die Welt heiligen durch seine liebevolle Ankunft.**

**Durch den Heiligen Geist empfangen und nach neun Monaten von Maria der Jungfrau zu
Bethlehem in Juda geboren, wird er Mensch.**

Er, das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt.

**Heute feiern wir den Tag seiner Geburt, das hochheilige Weihnachtsfest. Heute singen wir mit
allen, die glauben: Christus ist uns geboren: Kommt, wir beten ihn an“**

Weihnachtsmartyriologium

Diese Vorstellung vom absoluten Frieden, von dem wir in diesem Jahr soweit entfernt sind, weil wir nicht an die richtigen Grenzen kommen, und deshalb die Grenzen zur Unmenschlichkeit und verstärkten Feindschaft mit dieser Welt und allen ihren Gaben längst überschritten haben, wenn wir die Gratwanderung nicht schaffen, immer wieder in die Abgründe unserer menschlichen Gier und Anmaßung gar Apotheose fallen, wenn wir uns nicht wie die Drei Könige vor dem Kind niederknien, sondern uns selbst für das Göttliche halten und deshalb wie Herodes dem Kind nach dem Leben trachten, dann verkommt dieses Festgeheimnis zur Leben verhöhnenden Utopie.

Hören wir deshalb endlich auf, auch als Kirche, uns selbst zu feiern und unsere Systeme der Macht in Politik, Wirtschaft, Religion und Gesellschaft, die eben nicht das Heil zu bringen vermögen! Tragen wir endlich das Kind aus der Gefahrenzone! Entscheiden wir uns für die Zukunft des Lebens, den Frieden ist möglich, das kann uns schon dieser alte liturgische Text sagen, doch aufbrechen müssen wir jetzt, jeden Tag der Woche, nicht nur am Freitag, doch ein Anfang ist besser als jeder Kassensturz der Alten! **„Denn Gott naht sich mit neuer Huld, dass wir uns zu ihm bekehren, er will lösen unsere Schuld, ewig soll der Friede währen (GL 221)**